ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-22-3 € 15,–

24 2010

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

ÜBERSETZEN

Mit Beiträgen von Anand Amaladass SJ, Ebunoluwa O. Oduwole, Kwasi Wiredu, Bianca Boteva-Richter, Franz Martin Wimmer, Enrique Dussel, Thomas Fornet-Ponse, Radostin Kaloianov, Ursula Baatz, Franz Gmainer-Pranzl
und anderen

SONDERDRUCK

ÜBERSETZEN

5
ANAND AMALADASS SJ
Übersetzer sind interkulturelle Vermittler

17
EBUNOLUWA O. ODUWOLE
Sprache und die Authentizität der afrikanischen Philosophie

29
KWASI WIREDU IM GESPRÄCH
über afrikanische Philosophie, interkulturelles Übersetzen und Aufgaben der (interkulturellen) Philosophie.
Das Interview für polylog führten *Stefan Skupien* und *Britta Saal*

37
BIANCA BOTEVA-RICHTER & FRANZ MARTIN WIMMER
Stille Post – ein Experiment

43
ANAND AMALADASS & URSULA BAATZ
Raimon Panikkar (1918–2010)
Ein Nachruf

47
ENRIQUE DUSSEL
Eine neue Epoche in der Geschichte der Philosophie: Der Weltdialog zwischen philosophischen Traditionen

65
THOMAS FORNET-PONSE
Universalität und Kontextualität
Xavier Zubiri und Ignacio Ellacuría zur Einheit der Realität

81
RADOSTIN KALOIANOV
Multikulturalismus und Kritik

98
FRANZ GMAINER-PRANZL
Ζῷον πολύλογον ἔχον
Laudatio zur Verleihung des »großen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst« an Franz Martin Wimmer

104
REZENSIONEN & TIPPS

120
IMPRESSUM

132
POLYLOG BESTELLEN

Beziehung zum Anderen klafft der Riss im Ego auf, werden Bedingungen der Möglichkeit freigesetzt, die nicht im Ich verankert sind« (S. 42). Christoph Braun untersucht Studien zur Subjektgenese bei Julia Kristeva, die mit einer tief greifenden Fremderfahrung verbunden ist: »Die Geburt des Subjekts besteht also in einer Übertragung der autoerotisch-semiotischen Verbundenheit mit der Mutter in eine (väterliche) symbolische Ordnung […]« (S. 58f.), und das heißt: »[…] die organischen Bedürfnisse und Regungen werden in eine andere, ihnen fremde, aber homogene Ordnung verschoben« (S. 63). Christian Kupke trifft in seinem Beitrag die Unterscheidung zwischen einem »trivialen« und einem »gravialen« Verständnis des Anderen/Fremden, wobei zweites »zu einer Bedrohung meiner Selbstbestimmung« (S. 96) werden kann. Sabine Rothemann analysiert die Erzählweise in Robert Walsers Räuber-Roman; darin wird ein »Ich« dargestellt, »das im Verlauf des Sich-Veränderns und des immer In-Bewegung-Seins nicht zu sich zurückkommt, es ist ein fremdes Ich, es ist Ich und Er zugleich« (S. 150). Katja Diefenbach stellt Positionen von Giorgio Agamben und Antonio Negri vor; diese aber – so ihr Resümee – »blockieren […] ein Denken des Politischen« (S. 163). Stefanie Rosenmüller unternimmt eine ausführliche Untersuchung des (Menschen-) Rechtsverständnisses von Hanna Arendt und vertritt – unter Verwendung einer interessanten Metapher – die Interpretation, »dass die ›Zäune‹, die von Menschen gemacht werden, zugleich und stetig die Natur und die Politik, nach außen und nach innen, konstituieren und nur nachträglich als der Politik vorgängig erscheinen« (S. 189). Lars Distelhorst weist in seinem sozialpolitischen Beitrag auf die Ambivalenz des Toleranzdiskurses hin: »Exklusion zu setzen ist zwingend notwendig, ebenso wie die Benennung eines Anderen, den es draußen zu halten und dem es keine Gastfreundschaft zu gewähren gilt. Wird diese Erwägung durch einseitige Betonung der Differenz vergessen, verwandeln sich linke Theorie und Politik in einen Streichelzoo« (S. 214). Das Thema »Exklusion« kommt schließlich auch bei Bernd Heiter zur Sprache; er zeigt mit Blick auf aktuelle Entwicklungen unter anderem auf, »wie soziale Exklusion in Form einer Ausgrenzung *in* der Gesellschaft im Unterschied zu einer Ausgrenzung *aus* der Gesellschaft entstanden ist« (S. 239).

Der Diskurs über »Exklusion« ist als gesellschaftlich entscheidende Auseinandersetzung zu führen – das ist zweifellos der zentrale Impuls dieses Bandes, der eine philosophisch anspruchsvolle und differenzierte Diskussion dazu bietet.

Franz Gmainer-Pranzl

Almir Ibrić:
For a Philosophy of Aniconism in the Islam.
LIT-Verlag, Wien 2008.
ISBN 978–3-7000–0785–2, 54 Seiten.

Aniconism ist die Vermeidung bildlicher Repräsentationen in einem Glaubenssystem, wobei sich diese Haltung auf die Vermeidung von religiösen Motiven im engeren Sinn oder ganz allgemein auf Bilder von menschlichen Wesen erstrecken kann. Bezogen auf den Islam ist diese Vermeidung allgemein bekannt, wobei man aber auf Deutsch sonst vom islamischen Bilder*verbot* spricht, dessen sich Almir Ibrić in anderen Publikationen auch bedient. In vorliegendem Buch will er sich der islamischen *Bildfreiheit* unter philosophischen Vorzeichen widmen, wozu der eher neutrale Begriff *aniconsim* besser passt.

Ein erster Abschnitt versucht eine koranische Grundlage des Bilderverbots aufzuweisen, die allerdings nicht explizit zu finden ist, sondern über die Ablehnung des Poly-

theismus rekonstruiert werden muss. Die spirituelle Sammlung zu den Wallfahrtsmonaten und die meditativen Übungen der frühen Muslime charakterisiert er aber als wesentliche Vorbereitung auf die spätere »Bildfreiheit der islamischen Kunst« (S. 11). Ibrić bringt im Folgenden die Überlegung vor, dass Gottes alleiniges Schöpfersein durch die Bilderschaffung des Menschen, wie sie die westliche Tradition kennt, fraglich würde. Als Kennzeichen islamischer Ausdrucksweise macht er hingegen die Wiederholung (repetition) aus. Koranverse werden wiederholt, es ergeben sich ähnlich lautende Überlieferungen von Prophetenworten, Sufis wiederholen das islamische Glaubensbekenntnis, und im künstlerischen Ausdruck gebe es das Wiederholen der arabesken Ornamente. In der »wahren« islamischen Philosophie sei ebenfalls das Wiederholende wesentlich: Die Unbegrenztheit Gottes und seine ständige Wiederholung der Schöpfung, in welcher die Fixierung eines Momentes im raumzeitlichen Kontinuum keinen Sinn macht (S. 16). Eine nicht näher erläuterte »Wiederholung« ist aber, anders als Ibrić es darstellt, nicht der Grundzug der islamischen Philosophie, die durch aristotelische Logik und neuplatonische Metaphysik und deren Einbettung in den Kontext der koranischen Offenbarung gekennzeichnet ist.

Ibrić versucht nun die philosophische Berechtigung des Bilderverbots über den Standpunkt der islamischen Orthodoxie zu begründen, dass alle Geschehnisse auf Gott zurückgehen, da alles eine Ursache brauche. Er bezieht sich in den Fußnoten auf den muslimischen Philosophen Ibn Sina (gest. 1037), der zwar die Kausalitätstheorie vertreten hat, aber von orthodoxen Theologen dafür scharf angegriffen worden ist. Man kann ihn kaum zum Kronzeugen der islamischen Orthodoxie machen.

Ibrić ist augenscheinlich ein entschiedener Gegner jedweder bildlichen Darstellung, auch wenn er kurz zwischen Idolatrie und Kunst differenziert, ohne diesen Punkt weiter auszuführen (S. 29). In einem Kapitel zur technischen Revolution dehnt er seine nun pauschale Bilderablehnung auch auf moderne Medien aus. Er erlaubt aber *Bild*dateiformaten von Koranversen in arabischer Schrift wie *jpg* und *gif*, da sie helfen, den »Gläubigen« auf den rechten Weg zu bringen. Seine Schlussbetrachtung eröffnet Ibrić gar mit der Beschreibung eines Vorfalls in Mexiko, bei dem einem Heiligen Alkohol und Zigaretten geopfert wurden (S. 37).

Diese unpassende und vordergründige Zuspitzung ist Höhepunkt der Tendenz des Buches, im Verlauf seiner knapp vierzig Textseiten zunehmend zu einer dogmatischen Verteidigungsschrift für das islamische Bilder*verbot* im wahrsten Sinne des Wortes zu werden. Ein Abwägen von Positionen oder eine ergebnisoffene Erkenntnissuche findet man nirgends. Daher ist vorliegendes Buch leider nicht die vom Autor in Aussicht gestellte Betrachtung des neutralen Begriffs *aniconism* im islamischen Kontext aus einer philosophischen Perspektive. Sicher bleibt eine solche Untersuchung aber ein lohnendes Unterfangen.

Thomas Würtz

Edda Kapsch:
Verstehen des Anderen. Fremdverstehen im Anschluss an Husserl, Gadamer und Derrida.
Parados Verlag, Berlin 2007.
ISBN 978–3-938880–11–1, 165 Seiten.

Das »Verstehen des Fremden« – bzw. »des Anderen«, wie es in vorliegendem Buch meistens heißt – gehört zweifellos zu den Kernfragen interkulturellen Philosophierens. Die Vf. dieser kurzen, ungemein dichten Studie befragt Edmund Husserl, Hans-Georg Gadamer und Jacques Derrida zur Leistungsfähigkeit ihres philosophischen Zugangs zur Erfahrung des Fremden.